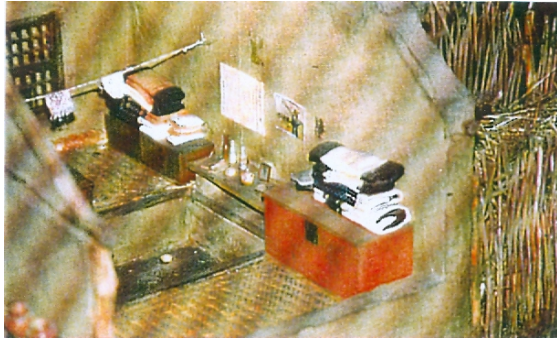


Hamburger

China-Notizen

NF 259

1. Juli 2008



Mystisches Schlafpodest

Ganz gut hatte der preußische Leutnant A. Genschow sein Nachtlager vom 23. September 1903 nicht in Erinnerung: "Man würde darauf, einen Backstein oder Holzklötz als Kopfkissen, ganz gut schlafen, wenn man ein Chinese wäre. Uns störte aber die Ruhe das in Massen vorhandene Ungeziefer. Die Flöhe zogen gegen uns zu Felde und führten Kriegstänze auf, während die Wanzen in langsamem Schritt Felddienst übten."

Ein Militär durch und durch scheint er gewesen zu sein. Der Forschungsreisende Heinrich Schliemann schreibt im Jahre 1965 ungleich sachlicher: "Jedes Zimmer ist vier mal vier Meter groß; eine steinerne, mit großen Fliesen bedeckte Schlafstelle nimmt die Hälfte des Raumes ein. (...) Auch auf dem Schlafpodest steht ein etwa 33 Zentimeter hoher Tisch für die chinesischen Gäste, die halb liegend ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegen."

Beide schrieben über eine sinnreiche Gegebenheit bäuerlichen Wohnens in Nordchina – den K'ang. Frühe Chinareisende haben diesen als "Schlafpodest", oder als "Zimmerheizung", manchmal auch nur als "Ofen" wahrgenommen oder eben als hartes Nachtlager. In der Wirklichkeit war das eine mehrere Meter lange, meist zwei Meter breite und ungefähr 60 Zentimeter hohe Plattform, die oft die Hälfte eines bäuerlichen Wohnraumes einnahm und durch eine Art Fußbodenheißluftheizung gewärmt wurde. Die

Feuerheizung lag in der Mitte des Raumes, oder die in der Küche wurde dafür genutzt. Der Rauchabzug lag gewöhnlich außerhalb des Raumes oder erfolgte durch die kleinen Fenster.

In früheren Zeiten enthielten bäuerliche Behausungen außer einer Truhe kaum Mobiliar. Das häusliche Leben fand auf dem Fußboden statt oder eben auf dem K'ang, der gleichermaßen Schlaf-, Eß- und Arbeitsplatz war. Auf ihm wurden die Kinder gezeugt, auf ihm wuchsen sie heran und auf ihm wurden, nachdem die häuslichen Feste auf ihm gefeiert worden waren, auch die Leichname aufgebahrt. Der Lebensmittelpunkt in der Welt der Bauern war er – und deshalb auch ein beinahe mystischer Ort, um den sich viele Volksüberlieferungen ranken.

Auf dem K'ang gewannen die Familien ihre Vertrautheit. Durch kleine Utensilien konnte er schnell für seine unterschiedlichen Funktionen abgeändert werden, doch vor allem war er die Stätte der Frauen. Tagsüber hatten Männer auf ihm nichts zu suchen. Nur faule Hintern, sagt ein Sprichwort, klebten auf dem K'ang. Es meint allerdings nur die männlichen.

Manche Einzelheiten bäuerlichen Lebens mit diesem K'ang als Lebensmittelpunkt wird durch die Volksliteratur deutlich: "Eilig stieg sie vom K'ang herunter,/ öffnete schnell die Tür.(...) Erst öffnete sie die Knöpfe des Gewandes,/ Dann löste sie den Gürtel,/ Sie zog die warme rote Seidendecke über beide Körper,/ Mit einem Griff zog er sie in die Arme."

Eine Bauerndirne empfängt heimlich ihren Liebhaber – und die ganze Familie liegt daneben! Manchmal erwacht die Mutter, doch die gewitzten Mädchen wissen eine Erklärung für die ungewohnten Laute und warten still, bis die Mama wieder geräuschvoll schläft.

In den nordchinesischen Städten mit ihrem modernisierten Wohnkomfort verschwindet der K'ang. "Er ist", erinnert sich ein schwärmender Chinareisender 1956, "der Mittelpunkt des Familienlebens, die Stätte des Trostes und der Zuflucht an rauhen Tagen." Damit ist es wohl bald vorbei, denn Mareile Flitsch, die dieser Institution ein so erschöpfendes wie begeisterndes Buch gewidmet hat, befürchtet, daß er bald auch nicht mehr in die Dörfer passe. In der Provinzmetropole Changchun im Nordosten floriert wenigstens schon heute ein Restaurant mit dem Namen "Neues sozialistisches Dorf". Auf einem K'ang in ihm kann man in ihm nostalgischen Erinnerungen nachhängen – und Mareile Flitsch wird demnächst Direktorin des angesehenen Museums für Völkerkunde in Zürich. Bestimmt wird sie diesem neue Impulse geben.